

dem Hause", erwiderte sie entschieden. Dann trennten sich die Geschwister, und Hedda sank mit schwerem Herzen auf ihr Lager.

III.

Ein sonnenheller Dezembertag löste ein paar trübe, schneeige Tage ab. Hedda Trautmann hatte sich, als es noch dunkel war und noch alles schlief, von ihrem Lager erhoben, die morgendlichen Verrichtungen im Haushalt besorgt und sich zum Ausgehen gerüstet. Sie hatte einen eiligen Gang vor, den sie noch vor Arbeitsbeginn erledigen wollte, denn pünktlich musste sie unten im Kontor sein, der Vater hielt auf Ordnung, auch wenn der Chef verreist war.

Sie hatte den Ihrigen das Frühstück zurechtgesetzt, hatte selbst eilig ein paar Löffel Suppe zu sich genommen, stülpte sich nun das schwarze Filzhütchen auf, das so lieblich zu ihren blonden Haaren stand, schlug den warmen Mantel um die Schultern und machte sich zum Fortgang bereit.

Sie brauchte nicht lange bis zu ihrem Ziele; vor einem grossen Hause der inneren Stadt machte sie Halt.

Justizrat Dr. Bernhard Wangenow und Rechtsanwalt Jörg Wangenow stand auf einem Schild an der Tür.

Auf ihr Klingeln öffnete ihr ein junger Schreiber, der ihr auf ihre Frage nach dem jungen Herrn den Bescheid gab, er wolle ihn sofort benachrichtigen.

Dann führte er sie in das Wartezimmer. Nach einigen Minuten erschien der junge Dr. Jörg Wangenow und trat mit freudigem Grusse auf Hedda zu.

„Fräulein Trautmann, ich muss Ihnen mein Kompliment über ihre saubere Abschrift machen. Ich habe die Korrektur gelesen und bin ausserordentlich zufrieden. Sie haben sich in die Materie vertieft und haben ausnahmslos richtig beschrieben. Ich danke Ihnen, mein Fräulein. Darf ich meiner Zufriedenheit durch die Zahlung von fünfundsiebzig Mark noch die Bekräftigung verleihen?“

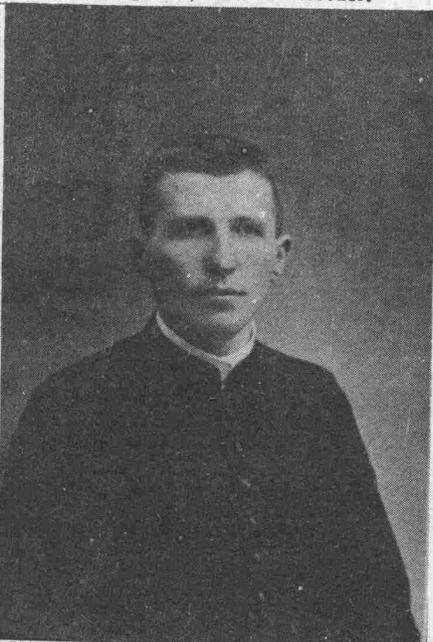
Hedda traute ihren Ohren kaum. —

Mein Gott, nun konnte sie das ausführen, was sie sich so sehnlich gewünscht, den alten gebrauchten Fahrstuhl für Theo kaufen, nun war alles gut. Sie sah in ihrer Freude nicht, wie der junge Mann mit verlangendem Auge Heddass anmutige Gestalt umfing, sah nicht das Flackern dieser Augen, die gewohnt waren, zu erobern, was er besitzen wollte. Sie griff nur mit zitternden Händen nach den Scheinen die er ihr reichte. Als er jedoch ihre Hand einen Augenblick lang etwas fester hielt, sah sie erstaunt zu ihm auf, aber unbefangen sagte sie zu, als er sie bat, in kurzer Zeit wieder etwas für ihn mit der Schreibmaschine abzuschreiben.

Jörg Wangenow war im Nebenberuf Schriftsteller, er hatte auf ein Gesuch in der Zeitung Heddass Angebot berücksichtigt und war auf diese Weise mit dem jungen Mädchen zusammengekommen. Schon das erstemal hatte Hedda einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht; er war der einzige Sohn seines Vaters und in den Kreisen der Gesellschaft wohl als Lebemann, aber auch als erstrebenswerte Partie bekannt. Dies alles kümmerte freilich Hedda nicht. Für sie galt es nur, ihre und der ihrigen Lage zu verbessern, und deshalb war sie auf den Gedanken gekommen, die Schreibmaschine



M. Joseph DEPOIN, qui a été de 1893 à 1914, sténographe à la Chambre des Députés luxembourgeoise, vient de décéder.



Un jeune explorateur luxembourgeois M. l'abbé Léon THURM, va prendre part à une expédition au Pôle Nord, dirigée par l'explorateur de Payer.



M. L. SPARTZ, Directeur de l'abbatoir à Luxembourg, vient de soutenir brillamment sa thèse de doctorat à Paris.

Photo Al. Anen, fils.

zu verwerten, die Theo, als er selbst noch gesund war und im Beruf stand — auch er war Kaufmann — für sich gekauft hatte.

„Ich möchte Sie bitten, recht bald wiederzukommen; das nächstemal aber bitte abends nach der Geschäftszeit, wir können dann in Ruhe alles Weitere besprechen“, bat Jörg Wangenow und drückte noch einmal Heddass Hand.

Sie versprach es etwas schüchtern, sie fühlte sich nicht recht wohl in der luxuriösen Umgebung und verliess deshalb eilig den Raum und das Haus. Leichten Schrittes durchwanderte sie die winterlichen Strassen. Sie hatte in der Zeitung gelesen, dass bei einer Witwe ein Fahrstuhl zu verkaufen sei, und dorthin lenkte sie ihre Schritte. Stolz legte sie die Summe auf den Tisch und fuhr mit ihrer Errungenschaft eilig nach Hause. Der Vater war schon ins Kontor gegangen, und so konnte sie sich noch ungestört der Freude hingeben, die das unverhoffte Geschenk Theo und Frau Trautmann machte. Eine Träne stand in den Augen des guten Jungen, als er der über alles geliebten Schwester die Hände zum Danke küssen wollte.

Sie aber liess es nicht zu.

„Werde mir gesund darin, Brüderchen“, sagte sie scherzend, „dann habe ich den schönsten Dank.“

„Aber sag mir nur, Kind“, fragte Frau Trautmann erstaunt, „woher nimmst du das viele Geld? Es will mir rätselhaft scheinen!“

Wieder lachte Hedda, diesmal verschmitzt.

„Lass das mein Geheimnis sein!“ erwiderte sie. „Es ist ehrlich verdient.“

Leise ein Liedchen trillernd, suchte sie ihre Sachen zusammen, packte ihr Frühstück ein und wollte eben die Tür öffnen um ins Kontor zu gehen, als Frau Trautmann sie noch einen Augenblick zurückhielt.

„Hast du irgend etwas gemerkt“, flüsterte sie Hedda zu. „Vater ist ausser sich. Das Geld, das er in Abwesenheit Herrn Willes angenommen und dessen Empfang er quittiert hat, ist verschwunden. Er sagt, es sei niemand ausser dir und ihm an jenem Abend im Kontor gewesen.“

In Frau Trautmanns Blick lagen Sorge und Bangen.

Hedda sah einen Augenblick überlegend vor sich hin.

„An jenem Abend, als Herr Wille verreiste — ja ich entsinne mich, die Sendung von Schill und Söhne traf an die direkte Adresse ein, mich nahm es noch Wunder, dass man das Geld nicht durch Scheck überweisen liess.“

„Es war eine persönliche Anlegelegenheit.“

„Hat Vater einen Verdacht?“

„Keinen. Es ist nur ganz verändert seit der Zeit. Ich merkte ihm schon an jenem Abend die Sorgen an. Er hat mir aber erst gestern alles gesagt.“

(Forts. folgt).